

Ingelore Oomen-Welke (Hrsg.)

Brückenschlag

Von anderen lernen – miteinander handeln

Ernst Klett Schulbuchverlag
Stuttgart Düsseldorf Berlin Leipzig

Deutsch im Gespräch



Gedruckt auf Eural PRO
hergestellt von Papeterie du Bourray
aus 100% Altpapier.

1. Auflage 1 5 4 3 2 1 | 1998 97 96 95 94

Die letzte Zahl bezeichnet das Jahr dieses Druckes.

© Ernst Klett Schulbuchverlag GmbH, Stuttgart 1994

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Petra-Marion Niethammer
und Redaktionsbüro Wais & Partner, Stuttgart

Umschlag: Neil McBeath

Druck: Gutmann + Co. GmbH, Talheim

ISBN 3-12-311270-5

Deutsche Literatur von Autoren nichtdeutscher Muttersprache im Unterricht¹

1 Migrantenliteratur in Deutschland

[...]

ich trage zwei Welten in mir
aber keine ist ganz
sie bluten ständig
die Grenze verläuft
mitten durch meine Zunge

[...]

Diese Verse (Ackermann 1984, S. 39) stammen von Zafer Şenocak, einem türkischen Autor, der seit 1970 in der Bundesrepublik lebt und in Deutsch schreibt. Je mehr die Wanderungsbewegungen in der modernen Welt zunehmen, desto mehr Menschen machen die Erfahrung des Lebens in zwei Sprachen, mit zwei Welten. In Deutschland gibt es bereits eine reiche Literatur ausländischer Autoren – von Ausländerliteratur spricht man, von Gastarbeiterliteratur, von Migrantenliteratur. Sie ist Zeugnis eines Lebens zwischen den Kulturen und steht exemplarisch für die Aufgaben, die den Menschen in einer multikulturellen, vielsprachigen Gesellschaft gestellt sind. Sie sollte deshalb auch im Deutschunterricht ihren Platz finden.

Man kann die gegenwärtige deutsche Literatur von Autoren nichtdeutscher Muttersprache in verschiedene Richtungen und Gruppen unterteilen. Da gibt es die Autoren, die in Deutschland leben, aber noch in ihrer Muttersprache schreiben. Der bekannteste Vertreter, der hier zu nennen wäre, ist Aras Ören, der in Berlin lebt und in Gedichten und Erzählungen vor allem die Situation der Ausländer in dieser Stadt zu seinem Thema gemacht hat. Eine zweite Gruppe bilden diejenigen Autoren, die in Deutsch schreiben, obschon sie sich diese Sprache erst spät nach der Übersiedlung nach Deutschland angeeignet haben. Die dritte Gruppe bilden die sogenannten Autoren der zweiten Generation, das sind diejenigen ausländischen Mitbürger, die in Deutschland bereits geboren sind oder in sehr jungen Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen sind und somit neben ihrer Muttersprache von klein auf Deutsch gelernt haben. Für sie ist das Deutsche keine fremde Sprache; ihre kulturelle Identität ist geprägt von dem doppelten Bezug zu den beiden Sprachen und Kulturen.

Natürlich kann man die Autoren ebenso nach ihren Nationalitäten aufteilen. Dabei kristallisieren sich die Italiener und die Türken als die wichtigsten nationalen Gruppen heraus. Unterschiede ergeben sich schließlich durch die jeweilige berufliche Situation, die soziale Herkunft und die Gründe für die Einwanderung nach Deutschland. Der oft verwendete Begriff „Gastarbeiterliteratur“ suggeriert, es handle sich insbesondere um Literatur von Gastarbeitern, also von angeworbenen Arbeitskräften. Dies trifft heute allerdings nur noch sehr bedingt zu. Der Anteil der Arbeiter an den deutschen Autoren nichtdeutscher Muttersprache ist gering. Trotzdem ist der Begriff Gastarbeiterliteratur verbreitet, da auch nichtproletarische Autoren den Begriff für sich in Anspruch nehmen und damit Solidarität mit allen Lohnabhängigen bekunden und kritisch auf die gesellschaftliche Randposition der Ausländer hinweisen wollen. Im übrigen spielt die Tradition der Arbeiterliteratur für die Schreibweise vieler Autoren eine wichtige Rolle: Der dokumentarische Anspruch, den etwa das Programm des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt erhob, ist für den Großteil der Autoren der Migrantenliteratur charakteristisch. Viele unter ihnen kennen, auch wenn sie inzwischen als Akademiker tätig sind, die Arbeitswelt der Werkstätigen aus eigener Erfahrung, da sie in ihren ersten Jahren in der Bundesrepublik als Arbeiter ihr Geld verdienten. Eine andere Gruppe bilden die Autoren, die aus politischen Gründen in die Bundesrepublik emigriert sind. Sie sind oft, wie zum Beispiel der Tscheche Ota Filip, schon in ihrem Heimatland als Schriftsteller tätig gewesen. Wiederum andere Voraussetzungen sind bei ausländischen Studierenden gegeben, auch Texte von Schülern sind in den einschlägigen Anthologien vertreten. Autoren, die wegen ihres Ehepartners nach Deutschland gekommen sind, wären weiterhin zu nennen.

Ich beziehe mich im folgenden auf die Deutsch schreibenden Migranten. Es mag erstaunen, daß immer mehr nichtdeutsche Autoren dazu übergehen, Deutsch als Sprache ihrer Literatur zu wählen. Das ist nicht nur Zeichen der inneren Gespaltenheit, sondern Ausdruck der Überzeugung, daß man in jenem Land, in dem man lebt, sprachlich nicht ein Fremder bleiben sollte, sondern daß schreibende Auseinandersetzung mit der neuen Sprache wichtiger Bestandteil der Bewältigung der eigenen Lebenssituation bedeute. In diesem Sinne hat Gino Chiellino seinen jüngsten Gedichtband „Sich die Fremde nehmen“ überschrieben. Mit besonderem Nachdruck hat Alev Tekinay (1989, S. 116) in ihrem Text „Zum fremden Strand“ die Auseinandersetzung mit der Sprache geschildert:

„Du redest, denkst und träumst in zwei Sprachen, aber in keiner bist du zu Hause. Zwei Stiefmuttersprachen also, im Kopf-an-Kopf-Rennen, zwei Rabenmütter, verflucht nochmal. Reden ist vielleicht immer schon nicht meine Stärke gewesen. „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“ Und dieses Schweigen beinhaltet vieles, zum Beispiel Denken, Träumen und Schreiben.

Ich sah die Sprache nun nicht mehr als Mutter und suchte nach neuen Definitionen: (...) Eines Tages wußte ich plötzlich: Die Sprache war ein Haus, in dem die beiden Heimatländer zusammengeschmolzen waren.“

Die Sprache, in der die Autoren schreiben, ist nicht ihre Muttersprache, aber sie ist ein Haus, in der beide Heimatländer zusammenkommen können. Ein Haus kann man auch an einem fremden Ort bauen, und es kann zum Zuhause werden. Die Sprache, die Literatur ist für die Autoren aus dem Ausland ein solches Haus – und für die Leser kann dieses Haus ein Haus der Begegnung sein.

Das Hin- und Hergerissensein zwischen Herkunftsland und neuem Lebensraum ist ein immer wiederkehrendes Thema in den Texten der Migrantenliteratur. Das Schreiben selbst wird von vielen Autoren als ein Anschreiben gegen die Vereinsamung in der fremden Welt, als Verarbeitung der inneren Zerrissenheit verstanden. Die gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland und die Verhaltensweisen der Menschen erscheinen dabei oft in kritischem Licht. Ich zitiere ein Gedicht (Ehnert/Hopster 1988, S. 174) der griechischen Autorin Dadi Sideri, in dem geschildert wird, wie sich eine Ausländerin uns anpaßt, und damit zugleich uns den Spiegel vorhält:

Anpassung

es hat mich Mühe gekostet
das laute Sprechen
das Untermalen der Worte mit den Händen
das herzliche Umarmen von
jedem
aufzugeben
jetzt
bin ich
leise
steif
distanziert
jetzt bin ich
nach harter Arbeit an mir
endlich
eine Deutsche

In anderen Texten erleben wir als Leser mit, wie mit Ausländern herablassend umgegangen wird, wie sie benachteiligt, ausgenutzt werden, wie sie sich beleidigende Witze anhören müssen, wie ihre Kinder von deutschen Kindern verprügelt werden, an ihnen Gewalt ausgeübt wird – und wie das alles von einer großen Gedankenlosigkeit begleitet ist. Die Migrantenliteratur ist keine bequeme Literatur, sie zeigt ein oft bedrückendes Bild unserer Gesellschaft, aber sie ist immer ein Angebot zum Dialog, sonst würde sie ja nicht geschrie-

ben. Sie ist nicht einseitig, nicht eine bloße Schuldzuschreibung an uns, denn sie verschweigt auch keineswegs die Probleme in den Ausländerfamilien. Sie hält uns zu mehr Toleranz, Einfühlung, Verstehen an, aber sie verwischt nicht die Probleme, die sich durch das Zusammenleben ergeben. Nur wenn man sich den Konflikten stellt, so könnte man die Botschaft formulieren, besteht die Chance, daß das Gegen- und Nebeneinander zu einem Miteinander wird.

Aber auch die Entfremdung gegenüber der eigenen Heimat wird in vielen Texten zum Thema, etwa wenn von der Rückkehr oder von einem Besuch erzählt wird. Die Migranteliteratur wird damit zum Dokument eines doppelten Fremdseins, aber auch der produktiven Verarbeitung einer solchen Lebenssituation. Als Leser können wir von den Autoren lernen, daß weder das nostalgische Festhalten an der angestammten noch der einfache Tausch mit einer neuen Heimat dem Leben in einer mobilen Gesellschaft gerecht wird, sondern daß es um ein Leben in mehreren Bezügen geht, die nicht nur als Zerrissenheit, sondern als Chance eines Reichtums an Erfahrungen zu begreifen sind. – Auch die Kinder der Zugereisten kennen das Suchen, den Zwiespalt. Die Griechin Fanny Atheras, die mit 8 Jahren nach Deutschland kam, formuliert es knapp in einem kurzen Gedicht (Hölz/Torossi 1985, S. 114):

Zwiespalt der Gefühle

Ich bin hier
und möchte dort sein
bin ich zurück
will ich zurück
wohin gehör ich eigentlich?

Selbst diejenigen Ausländer, die in Deutschland geboren sind, kennen die Erfahrung, nirgends ganz dazuzugehören, ja, manchmal empfinden sie sogar eine noch stärkere Orientierungslosigkeit. Von einer doppelten Identität kann man bei ihnen eigentlich nicht mehr sprechen, im Herkunftsland ihrer Familie haben sie nie gelebt, sie sind ihm kaum verbunden, ein Zurück dahin ist für sie keine Heimkehr. Im Jugendbuch „Engin im englischen Garten“ von Alev Tekinay (1990, S. 37) heißt es von der Hauptfigur, dem türkischen Jungen Engin:

„Immer diese Angst aufzufallen! dachte Engin, immer noch den Blick auf sein Spiegelbild geheftet. Immer wissen, daß man Ausländer ist, obwohl man sich gar nicht als Ausländer fühlt.“

Seine Schwester, die von den Eltern in ein türkisches Internat geschickt worden ist, erfährt das Identitätsproblem noch schärfer (ebd. S. 57). In einem Brief schreibt sie:

„In Deutschland war ich die ‚Türkin‘, und hier bin ich die ‚Deutsche‘.“

José Oliver (Hamm 1988, S. 101 f.), ein in Deutschland geborener Spanier, hat einen Brief an seine Sehnsucht geschrieben:

„[...] Ich schreibe einen Brief an Dich, meine Sehnsucht, die Du mich jahrelang hintergangen und betrogen hast. Dein schamloses Spiel, ich habe es erkannt. [...] ‚Eres espagnol! – Du bist ein Spanier!‘ – wie oft haben sie es mir gesagt, mein Vater, meine Mutter [...] Wie oft auch Du! Regelrecht gezwungen hast Du mich, es zu glauben, es zu hoffen [...] Und dann – die Erkenntnis: Jahrelanger Selbstbetrug in einer illusionären Welt, ein heuchlerischer Traum – [...]

Ein besonderer Stellenwert kommt innerhalb der Migranteliteratur der Darstellung der Situation von Frauen und Mädchen zu. Vor allem die Autorinnen haben sich diesem Thema gewidmet. Frauen und Mädchen erfahren das Zusammenprallen der verschiedenen Kulturen besonders schmerzlich, weil die Stellung der Frau in vielen Herkunftskulturen noch ganz anders ist als hier in Deutschland. Mädchen und Frauen aus streng patriarchalischen Familien geraten in einen tiefen Rollenkonflikt, wenn sie hier die emanzipierte Stellung der Frau erfahren. Viele Texte der ausländischen Autorinnen handeln davon, wie Mädchen von ihren Vätern mit Männern, die sie kaum kennen, verheiratet werden, handeln davon, wie ihnen eine Berufsausbildung verweigert wird, wie sie durch elterliche Verhaltens- und Kleidungs Vorschriften in ihrer Schulklasse zu Außenseitern werden, wie Mädchen und Frauen aus ihrer Familie verstoßen werden, wenn sie sich den Anordnungen der Väter, Brüder und Männer nicht bedingungslos fügen. „Frauen, die sterben, ohne daß sie gelebt hätten“ heißt der Titel eines Buches der türkischen Autorin Saliha Scheinhardt, die mit besonderer Intensität das Schicksal türkischer Frauen zur Darstellung gebracht hat.

Wie die zitierten Beispiele zeigen, sprechen die Texte der Migranteliteratur meist realistisch von den Problemen der Einwohner ausländischer Herkunft. Die realistisch-dokumentarische Schreibweise der Migranteliteratur hängt mit ihrer Entstehungsgeschichte zusammen: Die Migranteliteratur hat sich, so wie wir sie heute kennen, in den siebziger Jahren herausgebildet in enger Verbindung mit Strömungen der realistischen Arbeiterliteratur und der politischen engagierten Lyrik und ist in der Folge von den Strömungen der neuen Subjektivität, der biographisch bekennenden Literaturformen geprägt worden. In den letzten Jahren ist aber auch die Verwendung phantastischer Erzählelemente immer wichtiger geworden. In vielen Herkunftsländern der Migranten gibt es eine Märchentradition, die lebendiger ist als bei uns und die die Gegenwartsautoren beeinflusst. Am bekanntesten sind die Märchen Erzählungen von Rafik Schami, in denen die orale Erzähltradition des Bazars von Damaskus in der Gestalt des Kutschers Salim weiterlebt. Dabei verbinden sich die märchenhaften Elemente durchaus immer wieder mit realistischen Erzählmustern. Das ist für orientalisches beeinflusste Erzähltraditionen weniger ungewöhnlich als für unser Literaturverständnis, das eine deutliche Trennung zwischen Phantastik und Realismus vornimmt. Für uns spielt das

Märchenhafte in unbestimmter Zeit, wie es die bekannte Eingangsformel „Es war einmal“ signalisiert. In den lebendigen Erzähltraditionen des östlichen Mittelmeers wird viel häufiger das Märchenhafte mitten in der Gegenwartswelt angesiedelt. Es ist Ausdruck von Wünschen und Ängsten, es hilft, die Probleme der Realität zu bewältigen, und oft hat es auch eine durchaus satirische Funktion.

2 Migrantenliteratur im Unterricht

Die deutschen Texte von nichtdeutschen Autoren können im Literaturunterricht genau so wie andere Texte auch behandelt werden. Es ergeben sich allerdings auch einige besondere Ziele, die mit der Einbeziehung dieser Literatur in den Unterricht verfolgt werden können. Auf sie gehe ich im folgenden näher ein.

2.1 Die Welt der ausländischen Mitbürger kennenlernen

Erzählende Texte können uns auf anschauliche Weise mit Lebensverhältnissen bekanntmachen, die uns aus eigener Erfahrung nicht vertraut sind. Die Migrantenliteratur führt uns das Leben in den Herkunftsländern und die Situation der Ausländer bei uns vor Augen, und zwar nicht nur im Sinne einer sachlichen Information, sondern auch so, daß sie uns Erfahrungen nacherleben und Gedanken nachvollziehen läßt. Sie kann so helfen, die Migranten, die bei uns leben, besser zu verstehen, und zugleich bildet diese Literatur die Brücke zu den anderen Ländern. Eine Gesellschaft, in der Menschen verschiedener Herkunft zusammenleben, ist darauf angewiesen, daß die heranwachsende Generation Verständnis für andere Lebensformen aufbringt. Mit literarischen und dokumentarischen Texten kann die dazu nötige Empathie und Toleranz in Erziehung und Unterricht gefördert werden. In Schulklassen mit Heranwachsenden aus verschiedenen Herkunftsländern bietet die Migrantenliteratur darüber hinaus die Möglichkeit, die Erfahrungen der ausländischen Mitschüler in den Unterricht einzubeziehen.

2.2 Die eigenen Lebensverhältnisse mit fremden Augen sehen

Neben dem Fremdverstehen im eben ausgeführten Sinne ermöglicht die Migrantenliteratur auch, die eigene Lebenswirklichkeit mit den Augen anderer sehen zu lernen. Der fremde Blick läßt das Eigene in kritischerem Licht als gewöhnlich erscheinen, aber auch eine bewußtere Wahrnehmung dessen, was man zu Recht als positiv an der eigenen Alltagskultur betrachtet, mag sich ergeben. Die Auseinandersetzung mit dem Bild, das andere von uns haben, hilft nicht nur uns selbst, sondern ist, wie das Fremdverstehen, eine Vorausset-

zung für den gelingenden mitmenschlichen Umgang in einer multikulturellen Gesellschaft (in der Sozialpsychologie spricht man in diesem Zusammenhang von der Fähigkeit der wechselseitigen Perspektivenübernahme).

2.3 Auseinandersetzung mit der eigenen Identität

Die doppelte Identität als Ausländer und als Deutscher ist ein Hauptthema der Migrantenliteratur. In exemplarischer, zugespitzter Form kommt in ihr somit eine Problematik zur Sprache, die zum Kennzeichen fortgeschrittener Zivilisation geworden ist: Der Mensch erfährt in der differenzierten modernen Welt seine Identität als mehrfach gebrochen. Heimatlosigkeit, Entwurzelung, Leben in unterschiedlichen, oft sich widersprechenden gesellschaftlichen Bezügen sind Erfahrungen, die den meisten Menschen heute vertraut sind. So kann die Migrantenliteratur zu einem Spiegel für uns alle werden, die wir uns als Wanderer zwischen Welten empfinden. In besonderer Weise erfahren Jugendliche in der Pubertät und Nachpubertät ihre Identität als fragwürdig; Texte von Migranten können für sie Anstoß zur Reflexion über die eigene Identität werden, wobei die literarische Identifikation zur Projektion eigener Erfahrung einlädt, die andersartige Ausgangssituation der Migranten aber zugleich Distanz schafft, die das Nachdenken anregt und, was im Unterricht wichtig sein kann, die Vermeidung direkter persönlicher Selbstaussage erlaubt.

3 Einige methodische Anregungen

Im Hinblick auf die ausgeführten Zielsetzungen bieten sich Vorgehensweisen im Unterricht an, die einen intensiven Nachvollzug der fremden Perspektive und zugleich ein Nachdenken über die thematisierten Probleme anregen. Das kann bei Gedichten zum Beispiel dadurch geschehen, daß man zunächst nur Teile vorgibt und die Schüler den Text ergänzen läßt. Beim oben zitierten Gedicht von Fanny Atheras könnte man den Titel „Zwiespalt der Gefühle“ und die letzte Zeile „wohin gehör ich eigentlich?“ vorgeben, und zwar ohne Hinweis darauf, daß das Gedicht von einer Ausländerin stammt. Wenn man anschließend den Text bespricht, kann man ihn mit den selbstverfaßten Varianten vergleichen. Das führt in der Regel zu einer intensiveren Wahrnehmung des Originaltextes sowohl in inhaltlicher wie in formaler Hinsicht und setzt die eigene Erfahrungswelt in Bezug zum fremden Text.

Bei erzählenden Texten bietet sich darüber hinaus vor allem das Umschreiben aus veränderter Perspektive an; so könnten zum Beispiel Situationen, die ein Türkenjunge erlebt, aus der Sicht anderer Beteiligter erzählt werden, zum Beispiel der deutschen Mitschüler, der Lehrer, der Eltern (dazu würde sich zum Beispiel das zitierte Jugendbuch „Engin im englischen Garten“ von Alev

Tekinay eignen). Ebenso ließen sich zu einem Text Tagebuchaufzeichnungen oder innere Monologe von Figuren ausdenken, oder man könnte Briefe verfassen, zum Beispiel im eigenen Namen an die Hauptfigur eines Textes (dies vor allem in unteren Klassen) oder indem man sich in die Situation einer Figur hineinversetzt und in ihrer Rolle an eine andere Figur schreibt. Solche produktiven Formen des Umgangs mit einem Text fördern das empathische Sich-Hineinversetzen in die dargestellten Erfahrungsweisen. Dies ist im Hinblick auf ein verständnisvolleres Miteinander meist wirksamer als ein theoretisches Herausarbeiten der Intention eines Textes. Und gerade darin, daß sie nicht einfach Kritik üben und belehren, sondern Erlebnisweisen nachvollziehbar machen, liegt die Leistung literarischer Texte. Diese Qualität sollte auch in der Form der Beschäftigung mit ihnen zur Entfaltung kommen.

Neben den schriftlichen Produktionsaufgaben, die für die Beschäftigung mit den Texten der Migrantenliteratur geeignet sind, bieten sich (vor allem in unteren und mittleren Klassen) auch Rollenspiele zu den erzählten Situationen an, wobei sowohl der vorgegebene Handlungsverlauf nachgespielt als auch alternative Varianten entwickelt werden können.

Schließlich hat natürlich auch das Unterrichtsgespräch seine Berechtigung – bei Gedichten zum Beispiel der interpretierende Nachvollzug der Botschaft (vor allem, wenn der Text nicht auf Anhieb verständlich ist oder mehrere Deutungen zuläßt), bei erzählenden Texten vor allem die Erörterung von Motiven, die dem Handeln und Verhalten von Figuren zugrundeliegen.

Anmerkung

- 1 Für diesen Band veränderte und aktualisierte Fassung des Artikels „Brücken über Sprachgrenzen“ in Hurrelmann, Klaus et al. (1991): Wege nach Europa. Friedrich Jahresheft IX. Seelze, S. 100–102.

Literatur

- Ackermann, Irmgard (1984) (Hrsg.): Türken deutscher Sprache. München.
- Ackermann, Irmgard/Weinrich, Harald (1986): Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der „Ausländerliteratur“. München.
- Chiellino, Gino (1989): Literatur und Identität in der Fremde. Zur Literatur italienischer Autoren in der Bundesrepublik. Kiel.
- Ders. (1992): Sich die Fremde nehmen. Kiel.
- Ehnert, Rolf/Hopster, Norbert (1988): Die emigrierte Kultur. Wie lernen wir von der neuen Ausländerkultur in der Bundesrepublik Deutschland? Ein Lese- und Arbeitsbuch. Band I und II. Frankfurt/M.
- Frederking, Monika (1985): Schreiben gegen Vorurteile. Literatur türkischer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.
- Hamm, Horst (1988): Fremdgegangen – freigeschrieben. Eine Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur. Würzburg.

- Heinze, Hartmut (1986): Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese. Berlin.
- Hölzl, Luisa Costa/Torossi, Eleni (1985): *Freihändig auf dem Tandem*. Kiel.
- Muttersprache (1989), Heft 4: *Literatur und Sprachalltag – Ausländer in Deutschland*.
- Pommerin-Götze, Gabriele et al. (1982): *Es geht auch anders! Leben und Lernen in der multikulturellen Gesellschaft*. Frankfurt/M.
- Reeg, Ulrike (1988): *Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*. Essen.
- Tekinay, Alev (1989): *Die Deutschprüfung: Erzählungen*. Frankfurt/M.
- Ders. (1990): *Engin im englischen Garten*. Ravensburg.
- Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (1984) 56: *Gastarbeiterliteratur*.
- Zielke, Andrea (1985): *Standortbestimmung der „Gastarbeiter-Literatur“ in deutscher Sprache in der bundesdeutschen Literaturszene*. Kasseler Materialien 6 zur Ausländerpädagogik. Kassel.